

Verständigung in der Schweiz : mit Grenzen [Schluss]

Autor(en): **Metz, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **46 (2004)**

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verständigung in der Schweiz – mit Grenzen (Teil 2/2)

von Peter Metz jun.

2.

«L'indirizzo conforme al movimento moderno del pensiero sulle orme di Herbart»⁴⁰ – Herbartianismus in der italienischen Schweiz

Der «Educatore della Svizzera italiana» erscheint seit 1859 monatlich «per cura della Società degli Amici dell'educazione del Popolo e di pubblica utilità» in Bellinzona. Der Name täuscht; es handelt sich um eine Gesellschaft des Kantons Tessin, die sich erst 1918, bei Anlass der Gründung der «Associazione pro Grigione Italiano», für die

benachbarten italienischsprachigen Bündner Taler interessiert.⁴¹ Im Unterschied zu «La Scuola», gegründet 1903, die ausgesprochen schulpolitisch und gewerkschaftlich ausgerichtet ist, vertritt der «Educatore» eine liberale Position. Beide Zeitschriften weisen eine beachtliche Blickweite und thematische Vielfalt auf. Zu den wiederholt aufgegriffenen Themen gehören Schulgesetzesvorlagen, Schulhygiene, konfessionelle und laizistische Schule, Alkoholismus, Landes- und Schulausstellungen (Bern, Zürich, Paris, Fribourg, Genf, Mailand, Chicago), Rekrutenprüfungen, experimentelle Pädagogik und – ab 1918 unter Bezeichnungen

ANNO 64^o LUGANO, - 15-31 GENNAIO 1922 N. 1-2



L'EDUCATORE
DELLA SVIZZERA ITALIANA
ORGANO DELLA SOCIETA' DEMOPEDEVTICA
FONDATA DA STEFANO FRANZINI NEL 1837

Direzione e Redazione: Dir. ERNESTO PELLONI - Lugano

DOPO SEI ANNI

Con questo fascicolo comincia la nostra settima annata dell'«Educatore». Non sarà inutile un rapido sguardo al lavoro compiuto negli anni 1916 - 1917 - 1918 - 1919 - 1920 e 1921.

Gli argomenti
sui quali maggiormente insistemmo e insisteremo con ardore sono noti ai lettori:

1. Metodo attivo nell'educazione e nell'insegnamento di tutte le materie, nelle scuole d'ogni grado, e guerra all'astrattismo verbalistico.

Questa è e sarà la nostra campagna fondamentale, la funzione specifica, «storica», diremmo, se la parola non fosse troppo grossa, dell'«Educatore», ticinese. Il progresso delle scuole si identifica per noi coll'applicazione del metodo attivo all'educazione e all'insegnamento. Più è diffuso il metodo attivo e più le scuole sogno progredite. Attivismo scolastico significa autoeducazione, coscienza, carattere, personalità, umanesimo. Ciò spiega la nostra simpatia per le scuole Montessori, per le «Scuole nuove», per le «Scuole del lavoro», delle quali parliamo a lungo in queste colonne.

In tutti i paesi civili, il metodo attivo conta legioni e legioni di aderenti; ha creato, si può dire, l'unanimità fra gli educatori. Il metodo Montessori, per esempio, che è il metodo attivo applicato ai giardini d'infanzia e alle scuole elementari inferiori, conta zelatori in tutti i campi: cattolici e anarchici, liberi pensatori e protestanti, scienziati e filosofi, monarchici e repub-

il lungo studio . . . e il grande amore



Anno I.
MAGGIO 1903.
N. 5.

LA SCUOLA

Organo della Società dei Maestri Ticinesi
«LA SCUOLA»

Esce una volta al mese. — Abbonamento annuo: Svizzera fr. 5.— (Estero spese postali in più)

INDIRIZZI:
REDAZIONE: Prof. L. BAZZI, Norm. Maschile Locarno. — Prof. G. GRANDI, Lugano
AMMINISTRAZIONE: Prof. SALVATORE MONTI, Aranno.

Comitato della Società «LA SCUOLA» pel triennio 1902-05

Presidente: G. GRANDI, Lugano.
Vice-Presidente: FRANC. BIAGGI, Brissago.
Segretario: SALV. MONTI, Aranno.
Cassiere: TULLIO FERRARI, Tesserete.

Membri: Borgia-Mazzucchelli A., Lugano
— Prada Marina, Castel S. Pietro — Bu-
letti Eugenio, Bellinzona — Maggi Alberto,
Bruzzella — Pini Salvatore, Airolo.

AVVERTENZE: Si respingono le lettere non affrancate e non si pubblicano scritti anonimi. — Non si restituiscono i manoscritti anche non pubblicati. — Per questioni riguardanti il giornale si risponde a tutti nella Piccola Posta. — Per abbonamenti, cambiamenti d'indirizzo, reclami, ecc., rivolgersi all'Amministrazione del giornale, non alla Redazione, la quale non si occupa che degli scritti da pubblicarsi e si riserva ogni diritto di revisione. — Si farà un censo bibliografico dei libri recentemente pubblicati e mandati in dono alla Redazione.

Stab. Tipo-Litografico Eredi di C. SALVIONI, Bellinzona.

wie «Scuola Nuova», «Scuola di domani» und «Scuola attiva» – Reformpädagogik. Anhaltende Beachtung finden die pädagogischen Klassiker Montaigne, Comenius, Rousseau, Pestalozzi, Fröbel, Spencer, Tolstoi, mit ihnen auch Herbart.

Zwischen Deutschland, Frankreich und Italien

Die frühe und intensive Rezeption der Pädagogik Maria Montessoris – bereits ab 1908 – ist auf ihr eigenes Wirken in Umbrien und ab 1920 auf dasjenige ihrer Schülerin Maria Boschetti-Alberti (1884–1951) im Tessin zurückzuführen.⁴² Die Schulverhältnisse und die pädagogische Diskussion Deutschlands und der deutschen Schweiz gelangen sporadisch in den Blick.⁴³ Im Programm⁴⁴ der Scuola ist zwar eine Öffnung zu den «Tedeschi» beabsichtigt, denn diese verfügten in der Pädagogik über «la scienza e la pratica», doch wird dieser Programmanspruch nur in den ersten Jahrgängen eingelöst. Demgegenüber vermitteln sowohl der Educatore wie auch die Scuola gute Kenntnisse über Frankreich und die Romandie. Die Kontakte zur Romandie verdankt die Tessiner Leserschaft einzelnen Redaktoren und Autoren wie François Guex, Gabriele Compayré, die übersetzt werden; ergänzt werden sie durch zahlreiche Tessiner, welche die welschen Universitäten zu Studienzwecken aufsuchen. Speziell interessiert zeigen sich die Tessiner an der *École des Sciences de l'Éducation*, dem Institut J.-J. Rousseau in Genf (ab 1912). In der deutschen und französischen Schweiz fast vergessen ist Stefano Franscini (1796–1857), der Tessiner Staats-, National- und Bundesrat; er ist im tessinischen Schrifttum von überragender Bedeutung, vergleichbar mit einem Père Girard, der seinerseits in der Scuola und im Educatore weitgehend fehlt. Trotz politischer Vorbehalte – in den Zwanzigerjahren formuliert La Scuola eine klare Abgrenzung – ist die Orientierung nach Italien dominant. Grosse Hoffnungen werden 1910 beispielsweise in Italiens neuen Erziehungsminister Luigi Credaro (1860–1939) gesetzt, durch dessen Wirksamkeit⁴⁵ Herbart in der italienischen Lehrerschaft Eingang fand. Aufmerksam verfolgt werden weiter die Veröffentlichungen Giovanni Gentiles (1875–1944) und Giuseppe Lombardo-Radices (1879–1938).

Geht man vom Educatore und der Scuola aus, so könnte man meinen, die Kenntnisse über den Herbartianismus verdanke das Tessin nicht etwa dem Wirken Credaros, sondern der Romandie, im Besonderen François Guex und dem Franzosen Compayré (1904). War schon 1884 unter dem bezeichnenden Titel «Della formazione del carattere degli allievi» ein aus dem Educateur übersetzter Konferenzbericht⁴⁶ erschienen, der das Thema der Herbart-Zillerschen Pädagogik ansprach, so finden wir in den Nummern 1 bis 3 von 1892 erneut eine Übersetzung aus dem Educateur, nämlich Guex' Eröffnungsvorlesung, welche der pädagogischen Welt die neue Richtung weisen sollte. Trotz einer mehrjährigen Verspätung hält der Educatore Guex' herbartianische Kongressthesen von 1896 für derart wichtig, dass er sie Ende 1900 und zu Beginn des Jahres 1901 in einer Übersetzung nachdruckt: «Rapporto sull'Insegnamento Educativo»⁴⁷. Ergänzt wird dieser Rapport durch eine zweiseitige Erklärung über das Verhältnis von «Herbart e Pestalozzi». Schliesslich zeigt der Educatore auch Guex' Standardwerk an, die «Histoire de l'Instruction et de l'Education»⁴⁸. Ohne Erklärung bleiben muss die Feststellung, dass wichtige Veröffentlichungen wie Allievos «Herbart» (1896), Credaros «La pedagogia di G. F. Herbart» (1900), Compayrés «Herbart et l'éducation par l'instruction» (1904) und Conrads «Grundzüge der Pädagogik» (1902a, 1902b) nicht rezensiert werden. Hingegen druckt der Educatore in drei Folgen Credaros Rede «per l'inaugurazione della nuova Sede e del Museo della Scuola Pedagogica di Roma».⁴⁹ Ein herbartianischer Einfluss ist in ihr allerdings nicht festzustellen. Überhaupt bleibt der Educatore dem Herbartianismus gegenüber bis etwa 1913 recht indifferent, während die Scuola ganz in herbartianischem Fahrwasser gleitet. Dass der Kanton Tessin über Croce, Credaro oder Gentile mit dem Herbartianismus bekannt geworden ist, lässt sich anhand der Zeitschriftenanalyse nicht bestätigen.

Modernität mit Herbart

Luigi Bazzi (1860–1925), zunächst Professor am Gymnasium in Locarno, dann am kantonalen Lehrerseminar, ist zusammen mit Prof. G. Grandi

erster Redaktor der Scuola. 1903 erklärt er im Editorial zur neuen Zeitschrift:

Il qual nuovo giornale sarà, prima di tutto, come lo indica il titolo, l'organo della nuova società dei docenti ticinesi. In esso sarà possibilmente segnato l'indirizzo pedagogico della scuola nostra; indirizzo conforme ai nuovi tempi, al movimento moderno del pensiero sulle orme di Herbart delucidate e seguite da Tuiskon Ziller e dai nuovi pedagogisti che stanno sulla breccia, con le basi sociali e filosofiche di Herbert Spencer, il gigante della moderna scuola del pensiero...⁵⁰

Schon in ihrem ersten Jahrgang bringt La Scuola demzufolge eine kurze Darstellung von «L'interesse secondo Herbart»⁵¹ und Küpfers französische Besprechung von Guex' «Education et l'instruction». Oft und regelmässig veröffentlicht die Scuola in ihrer «Parte pratica» Präparationen nach den formalen Stufen: osservazione, introduzione und riassunto oder auch introduzione, intuizione, (esposizione), comparazione (associazione), generalizzazione (astrazione), applicazione. Offensichtlich sind die Lehrerinnen und Lehrer mit dieser Form der Unterrichtsvorbereitung vertraut. Es dürfte dies auf eine entsprechende Ausbildung in der Scuola Normale in Locarno zurückzuführen sein.

Dem Anarchisten Francisco Ferrer (geb. 1859), hingerichtet 1909 in Barcelona, widmet die Scuola ihre gesamte Oktober-Ausgabe. Aus einer anderen Zeitschrift übernimmt die Scuola einen Artikel⁵², der den Versuch wagt, zwischen «Ferrer ed Herbart» eine «affinità profonda» aufzuzeigen. Herbart habe als erster nachgewiesen, dass Unterrichten die menschliche Persönlichkeit bilden heisse, dass das «sentimento altro» nichts anderes sei als ein geistiger Organismus, der aus Ideen bestehe, und dass das menschliche Individuum durch langsame Übung seiner Kenntnisse und Begriffe sich erst bilde. Im revolutionären Denken Ferrers seien die grossartigen Entdeckungen Herbarts zum Ansatzpunkt eines neuen Programms intellektuellen und moralischen Inhalts geworden.

1914: Abrupte Abkehr

Im Jahr 1914 erfolgt in beiden tessinischen Zeitschriften erstmals, zugleich eine definitive Abkehr vom Herbartianismus; im *Educatore* wird sie

philosophisch, in der Scuola praktisch begründet. Ernesto Pelloni (geb. 1884), seit 1910 Direktor der Stadtschulen von Lugano, ab 1916 Schriftleiter des *Educatore* und Verfasser zahlreicher Artikel im *Educatore* und in der Scuola, formuliert im Titel seines Beitrags die Maxime des neuen, zeitgemässen Denkens: «L'Idealismo Pedagogico Italiano»⁵⁴. Pelloni bezeichnet es als den wesentlichen Beitrag Italiens zur internationalen (reform-)pädagogischen Bewegung der letzten Jahre. Entstanden sei der «l'Idealismo Pedagogico Italiano» aus dem philosophischen Denken von Benedetto Croce (1866–1952) und Giovanni Gentile, auf dessen neueste Publikation, den «Sommario di pedagogia generale e di Didattica», Pelloni hinweist. Gentiles Philosophie leite sich von Hegel ab und stehe damit in «opposizione alla pedagogia herbartiana» (p. 67). Im Unterschied zu Herbart genüge es Gentile nicht, Pädagogik auf Ethik und Psychologie abzustützen, denn Pädagogik beinhalte ein eigenständiges philosophisches Denken. Gentile vertrete einen absoluten Idealismus, der nichts voraussetze, nicht einmal Descartes Unterscheidung von Substanz und Attribut. Wie immer, den Wert von Gentiles Philosophie sieht Pelloni in dessen «atteggiamento anti-herbartiano». All jenen empfiehlt Pelloni das Studium des «idealismo pedagogico italiano», die sich «interessa di scienza dell'educazione nel nostro Cantone da circa venti anni orientato verso i principii pedagogici di Herbart» (p. 68).

Im 13. Jahrgang von 1915 erscheinen in der Scuola zum letzten Mal Präparationen nach dem Schema der formalen Stufen. Spätere Bezüge zum Herbartianismus haben den Charakter von historischen Reminiszenzen; um Analysen, Stellungnahmen oder gar Polemik geht es nicht.⁵⁵ Probe aufs Exempel gibt ein reformpädagogisch orientierter Artikel aus dem Jahr 1923 ab: «Dalle Scuole vecchie alle Scuole attive».⁵⁶ Der Autor verzichtet auf das verbreitete Schema, den Herbartianismus als Negativfolie für die zu überwindende alte Schule zu verwenden. Herbart wird schlicht vergessen.

3. «Ihre Kampfweise ist eine urkräftige»⁵⁷ – Herbartianismus in der deutschen Schweiz

Der folgende Abschnitt untersucht zwei deutschsprachige Organe des Schweizerischen Lehrervereins (SLV), nämlich die «Schweizerische Lehrerzeitung» (SLZ) und die «Schweizerische Pädagogische Zeitschrift» (SPZ). Das Leitorgan des Schweizerischen Lehrervereins ist sicher die SLZ, welche seit 1856 erscheint, die ersten sieben Jahrgänge noch unter dem Titel «Pädagogische Monatsschrift», seit dem Jahr 2000 unter dem neuen Titel «Bildung Schweiz».

Die konfessionell ungebundene SLZ entwickelte sich in Ergänzung zu starken kantonalen Schulblättern. Stets hatte sie die Konkurrenz von konfessionellen Seminarblättern, anderen pädagogisch eigenständigen Periodika und jenen Organen zu fürchten, die sich an die Lehrerschaft einer bestimmten Schulstufe oder eines bestimmten Schulfaches wandten. Im Unterschied zur inhaltlich vielseitigen, schulpolitisch und gewerkschaftlich orientierten SLZ verfolgte die «Schweizerische Pädagogische Zeitschrift» nach deren erstem Redaktor, Seminardirektor Eduard Balsiger (1845–1924), das Ziel, erstens «fachwissenschaftliche Aufsätze von allgemeinem Interesse oder von besonderem Wert für den praktischen Unterricht» zu bieten, zweitens «zu einer den Anforderungen und Gesetzen der Wissenschaft wie der Bildungszwecke entsprechenden Gestaltung der Unterrichtspraxis auf den verschiedenen Lehr- und Schulstufen» beizutragen und drittens «Sprechsaal und Sammelpunkt (zu) sein, wo die schweizerischen Lehrer aller Stufen und Grade ihre gemeinsamen Interessen vertreten finden».⁵⁸ Diese Zielsetzungen wurden in den fast vierzig Jahren ihres Erscheinens mehr oder weniger erreicht, wobei das Schwergewicht bei den Veröffentlichungen zu den verschiedenen Unterrichtsfächern lag. Daneben erschienen kürzere und längere Artikel zu Pädagogik, Philosophie und Psychologie, aber auch zu Schulorganisation, Schulgeschichte und Lehrerbildung. Ende 1929, mit seinem 39. Jahrgang, musste das Blatt sein Erscheinen aus finanziellen Gründen einstellen; in der «Schweizer Erziehungsgrundschau», ediert seit 1928, fand es eine Nachfolge vergleichbaren Profils.

Schweizerische Pädagogische Zeitschrift.

Herausgegeben vom

Schweizerischen Lehrerverein

unter der Redaktion von

F. Fritschi,

Sekundarlehrer, Neumünster.

E. Balsiger,

Seminardirektor, Rorschach.

G. Stucki,

Schulinspektor, Bern.

I. Jahrgang.

Beilage:

„Pestalozzblätter“, redigiert von Prof. Dr. O. Hunziker in Zürich.



Verlag des ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI.
1891.

28. Jahrgang.

1888.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N. 29.

Erscheint jeden Samstag.

21. Juli.

Abonnementpreis: jährlich 3 Fr., halbjährlich 2 Fr. 50 Cts., franco durch die ganze Schweiz. — Insertionspreis: die gewöhnliche Preislage 15 Cts. (10 Franken, Abrechnung für die Redaktion wird an Herrn Buchhändler der Methode in Zürich, oder an Herrn Postbeamten Böggli in Bern, Abrechnung an J. Müller's Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressieren.)

Inhalt: Die Methode vom erziehenden Unterrichte nach Herbart und seiner Schule. I. — Über die Verfassungskunde in der Volksschule. II. (Schluss). — J. J. Rousseau's Leben. IX. — Korrespondenzen. Zug. — Allerlei. —

Die Methode vom erziehenden Unterrichte, nach Herbart und seiner Schule.

(Von J. Kuoni, St. Gallen)

I.
Bei der Beurteilung der Herbart-Zillerschen Schule, die heute sich unter dem schönen Namen des „Vereins für wissenschaftliche Pädagogik“ in allen Tagesblättern breit macht, hat man namentlich die theoretische und die praktische Seite derselben auseinanderzuhalten.
Die erstere ist ein stattliches Gebäude, das sich dem Auge des jungen Lehrers äusserst vorteilhaft präsentiert. Den Grundstein bildet bekanntlich die Herbart'sche Psychologie, die im Jahre 1816 zur Welt geboren wurde, die zuerst einen Einfluss auf den Unterricht ausgeübt haben soll und die bis zur Stunde noch unübertroffen dastehe, da sie namentlich den Vorzug der mathematischen Beweisführung habe. *Der Vorzug ist nach meinem Dafürhalten der, dass man sie nicht versteht und nicht verstehen kann.* Ich habe das Exemplar, das auf der hiesigen Stadtbibliothek liegt, durchgesehen und mit allem Ernst darach gestrebt, dasselbe zu gemessen. Es soll schon einige Male abgeholt worden sein, und wer es weiter zu lesen wünscht, der findet es wenigstens aufgeschritten vor. Die Leute, die hinter der grossen Trommel stehen, erklären übrigens selbst: „Die Herbart'sche Psychologie ist zu unverständlich; diese liest man zuletzt. Zuerst kommen unsere Broschüren und Schriften.“

Sie gestehen übrigens auch selber, dass Herbart's Psychologie nicht unanfechtbar sei, so der Fundamentalsatz, dass das Willen des Menschen auf Vorstellungen beruhe, und dass Vorstellungen die Grundlage des ganzen psychischen Lebens seien. Er wird in der Tat von anderen Psychologen widerlegt. Was nun aber die mathematische Behandlung anbelangt, so läuft sie auf eine blosse Fiktion hinaus. Ich will Sie mit gelehrten Spitzfindeln nicht langweilen; aber ein Beispiel vorzuführen, müssen Sie mir wohl erlauben.

Unter den seitenlangen Operationen, die einem Leitfaden für Algebra recht wohl anstünden, findet sich im ersten Teil auf pag. 3-6 folgender Genuss: „Es seien die Vorstellungen a und b gegeben als widereinander wirkend im Bewusstsein und stehend im vollen Gegensatz; so ist die Hemmungssumme gleich der schwächeren oder $= b$; das Hemmungsverhältnis wie $b : a$. Folglich wird man schliessen: wie die Summe der Verhältniszahlen zu jeder einzelnen Verhältniszahl, so das zu Verteilende (die Hemmungssumme) zu jedem Teile; oder

$$(a + b) \left\{ \begin{array}{l} : b \\ : a - b \end{array} \right. \left\{ \begin{array}{l} : \frac{b}{a-b} \\ : \frac{ab}{a+b} \end{array} \right.$$

Die Verhältniszahl b gehört (wegen der Umkehrung des Verhältnisses) zu a ; folglich

$$\text{der Rest von } a = a - \frac{b^2}{a+b}$$

und der Rest von $b = b - \frac{ab}{a+b} = \frac{b^2}{a+b}$

Diese Reste sind natürlich nicht abgemessene Stücke der Vorstellungen a und b , sondern es sind die Grade der noch übrigen Lebhaftigkeit der Vorstellungen, nachdem durch die Hemmung der zuvor berechnete Teil des wirklichen Vorstellens ist aufgehoben und in ein blosses Streben vorzustellen ist verwandelt worden.“ So Herbart. Ich konnte mir bei dieser Vorstellungstheorie nichts vorstellen. Wer beim Anhören zu einem ordentlichen Gedanken gekommen ist, habe Mitleiden mit meiner Schwachheit.

Überhaupt scheint mir die Herbart'sche Psychologie weniger auf die Mathematik, als auf die Philosophie gegründet zu sein, von der ein gewöhnliches Menschenkind kaum mehr verstehen kann, als von der Magie. Oder, was halten Sie von nachstehenden Lehrsätzen:

„Der Begriff des Sein muss für jede Bildungsstufe der Erkenntnis sich irgendwo befinden, weil sonst alles als nichts vorgestellt würde“ (II, pag. 272).

„Es müssen also die inangrifflichen Vorstellungen sich

Thematische Weite

Auffallend stark ist in der Schweizerischen Pädagogischen Zeitschrift das Interesse an Klassikern der Kulturgeschichte, im Besonderen der Pädagogik – Herbart ausgenommen – und an Beiträgen zu den laufenden pädagogischen und psychologischen Strömungen: Landerziehungsheime, Kunsterziehung, Schulgärten, Arbeitsschule, empirische Psychologie, Kinderpsychologie, *École active*, Psychoanalyse. Nicht selten sind diese Beiträge von einem kritischen Standpunkt aus verfasst, doch vermeidet die Zeitschrift – im Unterschied zur SLZ – offensichtlich Polemiken. Seltener behandelt sind Schulhygiene, Resultate der Pädagogischen Rekrutenprüfung und Fragen der Konfessionalität; über die Pädagogik Maria Montessoris findet sich kein einziger Aufsatz. Öfters erhält die Leserschaft Informationen über das Schulwesen und pädagogische Entwicklungen in den Kantonen der Schweiz, namentlich aus der Waadt und Genf. Verschiedentlich erscheinen Beiträge in französischer Sprache. Frankreich und Italien sind dagegen selten im Blick.⁵⁹ Von Carlo Sganzi, dem Berner Pädagogik-Professor tessinischer Herkunft, stammen zahlreiche Artikel, wovon einzelne mithelfen, zwischen den Kulturen zu vermitteln.⁶⁰

Was den Inhalt der pädagogischen Themenkreise, die Art ihrer Behandlung und die sprachübergreifende Orientierung anbelangt, stimmt die SLZ mit der Schweizerischen Pädagogischen Zeitschrift weitgehend überein. Auf Grund ihres grösseren Umfangs, ihres noch breiter gefächerten Spektrums und ihrer grösseren Nähe zu bildungs- und schulpolitischen sowie praktischen Fragen finden sich in der SLZ öfters Beiträge zu den Pädagogischen Rekrutenprüfungen, zu Schulhygiene und Alkoholismus, zur Orthographie- und Schriftfrage, zur nationalen Erziehung bzw. zum Staatsbürgerlichen Unterricht und zur Mädchenbildung. Vergleichsweise früh beschäftigt sie sich mit der Methode Maria Montessoris⁶¹, – hochinteressant auch die langjährigen Auseinandersetzungen um die Psychoanalyse in Schule und Lehrerbildung.

Der pädagogische Herbartianismus hat in der Schweizerischen Pädagogischen Zeitschrift innerhalb eines breiten Spektrums von unterschied-

lichen Positionen und vielfältigen Interessen ein spürbares Gewicht. Dies zeigt sich zum einen in der mehrjährigen redaktionellen Einsitznahme der Herbartianer Paul Conrad – von 1892 bis 1894 – und Theodor Wiget – von 1892 bis 1896, zum andern an der Mitarbeit zahlreicher weiterer Herbartianer wie Andreas Florin, François Guex, Theodor Moosherr (1865–1936), Xaver Wetterwald (1854–1930) und Gustav Wiget (1851–1929). In neun Artikeln werden Topoi des pädagogischen Herbartianismus aufgegriffen: Herbartsche Psychologie, Formalstufen, Konzentrationsidee⁶² und Lehrerbildung; in zwei kürzeren Beiträgen wird über die Hauptversammlung des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik und über die Emeritierung Wilhelm Reins berichtet.

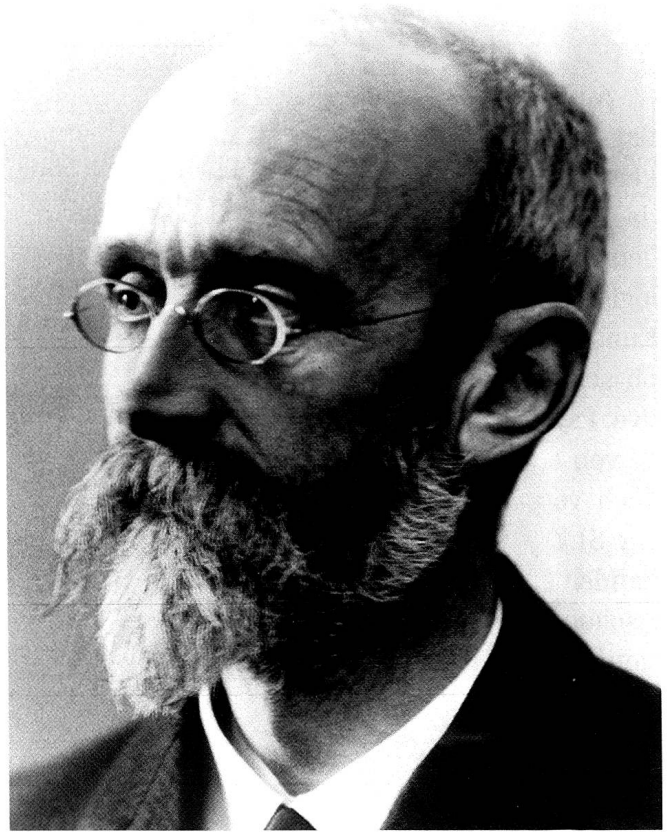
Wie bereits im *Éducateur* und später im *Educateur* lässt Guex seine «Leçon d'ouverture du cours sur la science de l'éducation à l'Université de Lausanne»⁶³ im ersten Jahrgang der SPZ abdrucken. 1903 publiziert die SPZ nochmals einen Artikel von Guex, und zwar über «Les examens du brevet et le stage des instituteurs».⁶⁴ Die Beiträge Xaver Wetterwalds über «Pädagogische Universitätsseminare» und Moosherrs «Drei Thesen zur Lehrerbildung» sind herbartianisch inspirierte Grundlagen, die Jahre später zur mitunter herbartianisch geprägten Reform der baselstädtischen Lehrerbildung geführt haben.⁶⁵ Von Sallwürks «didaktischen Normalformen», die sich von Herbarts und Zillers formalen Stufen kritisch absetzen, begegnet Wetterwald 1904 mit einer einlässlichen Replik.

Fundierte Kritik

Grosse Bedeutung kommt zwei Beiträgen prominenter Autoren zu, belegen sie doch, dass die Schweizerische Pädagogische Zeitschrift die Grundlagen des Herbartianismus in Frage stellt und den rührigen Herbartianern gegenüber auf Distanz geht. H. Heers Artikel «Zur Herbartschen Psychologie»⁶⁶, erschienen in zwei Folgen des ersten Jahrgangs, fragt zuerst nach den Gründen für den «nicht unbedeutenden Erfolg» der Herbart-Zillerschen Schule. Er sieht ihn in drei Ursachen: Erstens ist sie auch mit einem «exklusiv religiösen Standpunkt» vereinbar, zweitens schafft sie einen



Bündner Seminardirektor Theodor Heinrich Wiget (1850–1933).
 (Quelle: Staatsarchiv St. Gallen, Foto unbekannter Herkunft, aus seiner St. Galler Amtszeit, beschriftet mit «Dr. Th. Wiget 1891–1895»)



Bündner Seminardirektor Paul Conrad (1857–1939).
 (StAGR A Sp III 11b, Nr. 12.1.8, Kopie eines Fotos von Photograph Salzborn in Chur)

«augenfälligen» Zusammenhang zwischen der Psychologie und deren Anwendung in einer Unterrichtsmethodik und drittens «imponiert» sie durch ihren «in sich geschlossenen Bau». ⁶⁷ Trotz der «Selbstgewissheit» der Herbartianer und ihrer erfolgreichen zwölfjährigen «Propaganda» ist nach Heer Herbart eben nicht der erste Begründer einer Psychologie als Wissenschaft, wie es Thilo behauptet hatte, denn «dazu wäre vor allem nötig gewesen, einerseits die Metaphysik vollständig von der Psychologie fern zu halten, andererseits die naturwissenschaftliche Methode voll und ganz zur Anwendung zu bringen» ⁶⁸. Genau dies aber habe Herbart nicht gewagt, weil er noch zu sehr «in den metaphysischen Anschauungen seiner Zeit» verstrickt gewesen sei, wie Heer in seiner Untersuchung nachweist. – Schliesslich gelangt 1896 Gottlieb Stuckis Koreferat über «Der erziehende Unterricht» – nicht aber Guex' Thesen selbst, beide gehalten am Lehrertag in Genf – in der SPZ zum Abdruck. ⁶⁹

In der Schweizerischen Lehrerzeitung ist die Rezeption des Herbartianismus bis 1882/83, der

Gründung der «Bündner Seminar-Blätter», unspektakulär: Es tauchen lediglich vereinzelte Hinweise auf Herbart und Stoy auf. ⁷⁰ Erst Redaktor Wyss, ein Berner Schulinspektor, unternimmt es in einem mehrteiligen Artikel, betitelt «Der erziehende Unterricht der Volksschule», das Gesamtprogramm der Herbart-Zillerschen Schule darzustellen; er tut es in durchaus gutheissendem Sinne. ⁷¹ Stimmung und Stossrichtung wechseln allerdings in der SLZ, nachdem der junge Bündner Seminardirektor Theodor Wiget mit Schwung und Angriffslust gegen alle etablierten Meinungen anzukämpfen beginnt. Wigets respektlose und bissige Kritik – die ihren Anfang in einer als skandalös empfundenen Bezeichnung nimmt, dem Vorwurf von «Vulgär-Pädagogen» ⁷² – löst Wellen von Polemiken aus. In einer ersten Phase (ab 1883) wird «der Tinte kräftig Salpetersäure beigemischt», später versachlichen sich die Diskussionen (ab 1886) und führen zu interessanten und klärenden Ausmarchungen. Die anregenden Bündner Seminar-Blätter finden in den Jahren ihres Erscheinens – zwischen 1882/83 bis 1891 und 1894/95 bis

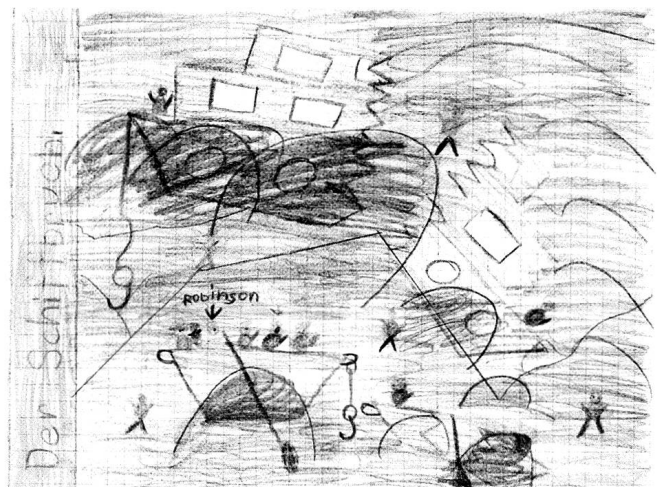
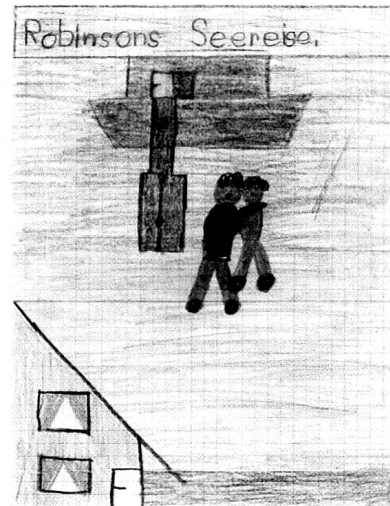
1901/02 – so weite Beachtung und Verbreitung, dass sie die SLZ auflagemässig unter Druck setzen. Die gefährdete SLZ rettet sich, indem sie die Herbartianer Theodor Wiget und Paul Conrad 1892 in die Redaktion einbindet und so zur Aufgabe ihrer Zeitschrift bewegen kann. Wiget gehört der Redaktion der SLZ bis 1895 an, Conrad bis 1894 und erneut von 1902 bis 1923. In einer letzten Phase sind es die Zillerianer selbst, die – inzwischen etabliert und integriert – sich gegen aufkommende Kritik junger Pädagogen zur Wehr setzen müssen.

Gehässige Polemiken

Eine erste Welle der Polemik entsteht im Anschluss an einen Vortrag, den der [aus Maienfeld stammende] St. Galler Lehrer J[akob] Kuoni [1850–1928]⁷³ anlässlich des St. Galler Lehrertags 1883 gehalten hat. Aus der Warte eines staatlich angestellten Volksschullehrers unterzieht Kuoni die Psychologie, Pädagogik und Methodik Herbarts und der Herbartianer einer pointierten Kritik⁷⁴: Herbarts Psychologie sei unverständlich und anfechtbar, die terminologische Gliederung der Erziehungstätigkeit in Regierung, Unterricht und Zucht unklar, die Volksschule werde gering geachtet, die Gesinnungstoffe der Märchen, Robinsons und der Nibelungen seien dem Entwicklungsalter nicht angepasst und moralisch fragwürdig und die Methodik der formalen Stufen sei spitzfindig und ihre strenge Anwendung übergehe die Individualität der Lehrer. Schliesslich: Die Herbartianer seien unermüdlich tätig in der Ausbreitung ihrer Ideen: «Ihre Kampfweise ist eine urkräftige, um nicht zu sagen – eine *derbe*.»⁷⁵

Theodor Wigets gründliche Rechtfertigung, sein Versuch, «aus den entstellten Zügen das wirkliche Bild der Herbartischen Pädagogik herzustellen», ist in drei Beilagen zu den Nummern 33 bis 35 der SLZ von 1883 abgedruckt; im Ton herablassend zieht er Kuoni der Oberflächlichkeit, der Kratzfüssigkeit und des Unverständnisses. Die Debatte findet ihre Fortsetzung in einer Replik von Kuoni und einer Duplik seitens der Brüder Wiget.⁷⁶

Eine zweite Welle einer nochmals gehässigen Polemik entwickelt sich zwischen der SLZ und den Bündner Seminar-Blättern im Anschluss an eine Buchbesprechung Wigets, in welcher er die her-



Robinson erlegt eine Ziege und macht sich einen Hof.



Die tang Grube.



Zeichnungen aus dem «Robinsonheft. Peter Metz. 2. Kl.» von 1959. Uns Schüler interessierte die Robinson-Erzählung nicht so sehr wegen ihres gesinnungsbildenden Anspruchs, vielmehr faszinierte sie als spannende Abenteuergeschichte. – Der Erzählstoff «Robinson» gelangte erstmals 1894 auf Initiative der Bündner Herbartianer in den «Lehrplan für die Primarschulen des Kantons Graubünden», zusammen mit allen anderen kulturhistorischen «Gesinnungstoffen». Erfolgreich überstand «Robinson» die Fährnisse der Lehrplanrevisionen von 1903, 1931 und 1962. Noch im «Lehrplan für die Primarschulen des Kantons Graubünden» von 1969, gültig bis 1984, waren in der 2. Klasse «Märchen, Robinson oder eine längere Erzählung aus dem Kinderleben» angesagt. (Quelle: in Pb. von P.M.)

kömmliche, enzyklopädische Form des Literaturunterrichts an Lehrerseminaren kritisch beleuchtet.⁷⁷

Sachliche Kritik

Frei von persönlichen Angriffen und doch kritisch ist Hans Rudolf Rüeeggs (1824–1893) Vortrag «Über den <erziehenden> Unterricht», abgedruckt in der SLZ von 1886 (in den Nummern 40 bis 44), gefolgt von einer ebenso gründlichen Arbeit desselben Autors über «Die drei Säulen der Zillerschen Didaktik» 1887 (in den Nummern 14 bis 23). Wiget äussert in seiner «Rechtfertigung der Herbart-Zillerschen Pädagogik»⁷⁸ seine Befriedigung über Rüeeggs Artikel, die «im allgemeinen so ruhig und sachlich gehalten» seien.

Die Aufnahme der Herbartianer Wiget und Conrad in die SLZ-Redaktion eliminiert für etliche Jahre die einstigen Polemiken um die Herbart-Zillersche Pädagogik. Ihre Wirksamkeit äussert sich in zahlreichen kleineren Arbeiten, in Berichten von den Jenaer Ferienkursen, in Buchbesprechungen und Präparationen. Eine zusätzliche Kraft gewinnen sie in Xaver Wetterwald und Theodor Moosherr, beide im Lehrfach der Stadt Basel tätig und der herbartianischen Pädagogik verbunden.⁷⁹ Der Schweizerische Lehrertag von 1896 in Genf erhält in der SLZ sehr viel Raum.⁸⁰ Aber es sind wohl weniger die Vorträge, die Anklang finden, als das gesellschaftliche Ereignis: «Die Wunder der Ausstellung» und ein «kollegialisch-patriotischer Grund», wie es in der Nummer 28 heisst. François Guex' Thesen zum erziehenden Unterricht werden abgedruckt; doch der später folgende Bericht begnügt sich mit dreizehn dünnen Zeilen, die die Abschweifungen der Diskussion nicht unerwähnt lassen.⁸¹

Kampf um das vorherrschende Paradigma

Nach dem Ausscheiden Wigets aus der SLZ-Redaktion übernimmt es Paul Conrad für zwanzig Jahre, die Position des Herbartianismus in der Schweizerischen Lehrerzeitung zu vertreten und gegen Missverständnisse⁸² sowie Angriffe zu verteidigen. Diese machen sich erneut bemerkbar um das Jahr 1902; zum einen von reformpädagogi-

scher Seite, zum andern aus der Richtung der experimentellen Pädagogik, im Anschluss an den vielgefeierten Geburtstag des 70-jährigen Wilhelm Wundt (1832–1920). Exponenten dieser Auseinandersetzung sind Paul Conrad, der Churer Seminardirektor, Verfasser des herbartianisch geprägten zweibändigen Werkes «Grundzüge der Pädagogik und ihre Hilfswissenschaften» (1902) auf der einen Seite. Auf der anderen Seite steht Oskar Messmer (1878–1950), Schüler Meumanns und Seminarlehrer in Rorschach, Verfasser der zweiteiligen «Grundzüge einer allgemeinen Pädagogik» (1909a, 1909b) und eines «Lehrbuchs für Psychologie» (1909c) auf experimenteller Grundlage. Thematisch unterscheiden sich die neu aufbrechenden Polemiken nicht von den ersten Wellen: angegriffen wird der Wissenschaftscharakter des Herbartianismus, dessen pädagogisches System und dessen Konsequenz für die Unterrichtspraxis. Entscheidend aber ist, dass dem Herbartianismus im experimentellen Paradigma eine Konkurrenz erwächst, die dieselben Ansprüche stellt, nämlich die Pädagogik auf erfahrungsgeprüfte Erkenntnisse zu gründen, sie aber mit einer exakteren Methodik einzulösen verspricht. In einem Beitrag «Zu Wilhelm Wundts 70. Geburtstag» macht Messmer pikanterweise die an Wiget erinnernde Bemerkung, dass die «reine Beobachtungspsychologie» der Herbart-Zillerschen Richtung «zufolge der unexakten Methode der blossen Beobachtung eine *Vulgärpsychologie*»⁸³ sei. Messmer kritisiert, dass die Begriffe Assoziation, Gedächtnis, Phantasie und Verstand von der «Vulgärpsychologie» ganz unpräzise und ohne experimentelle Überprüfung verwendet würden. 1903 doppelt Messmer, zurückgekommen von einem Jenaer Ferienkurs, nach. Diesmal geht er aufs Ganze:

Nimmt man eben die spekulativen Voraussetzungen des ganzen Systems kritiklos hin, so hat man zugleich seinen Horizont beschränkt und sieht nicht mehr darüber hinaus. Zu den genannten Voraussetzungen der Herbart'schen Pädagogik gehört einmal die unhaltbare, psychologische Fundierung. Herbart's Psychologie ist eine Statik und Mechanik der Vorstellungen. . . . Die andere verhängnisvolle Voraussetzung ist das ethische Fundament, die Lehre vom «erziehenden» Unterricht.⁸⁴

Der Unterrichtsstoff als solcher hat nach Messmer auf den Zögling keine sittliche Wirkung, diese Annahme sei «eine Halluzination»; der sittliche Erfolg des Unterrichts sei vielmehr «eine bloss zufällige, unberechenbare Nebenwirkung».⁸⁵ Sittlich bildend sei «die Persönlichkeit des Lehrers, der Eltern, der Bekannten», d.h. «der Umgang im Leben und nicht der gedachte im Unterricht».⁸⁶

In seinem vierteiligen Artikel «Zur Aufklärung über erziehenden Unterricht»⁸⁷ kontert Paul Conrad die Messmersche Kritik. Die Herbartianer wollten gar nicht durch Unterrichtsstoff direkt sittlich bilden, Herbart und Ziller sähen vielmehr eine indirekt und mittelbar sittliche Wirkung durch die Bildung des Interesses und Gedankenkreises. Messmers Duplik folgt in den SLZ-Nummern 10 bis 12 unter dem Titel «Das System vom erziehenden Unterricht und sein wissenschaftlicher Wert». Nach Messmer ist das System weder logisch zwingend, noch psychologisch haltbar. Unlogisch sei die Systematik der Schulfächer, denn sie stelle eine falsche Rangordnung auf, sei doch die ethische Wirkung des Gesinnungsunterrichts das unsicherste Unternehmen. Die psychologische Möglichkeit des Systems beruhe aber auf einer schwachen Basis, denn das reale Erlebnis sei unmittelbarer, reichhaltiger und intensiver als die erdachte Vorstellung des erziehenden Unterrichts. Conrad argumentiert in seiner Replik⁸⁸ dahingehend, dass die durch Worte wachgerufene Vorstellung durchaus sehr stark sein könne, dass die Persönlichkeit des Lehrers insbesondere in Verbindung mit einem bedeutsamen Unterrichtsstoff erziehend wirke und es im wesentlichen um die Vielseitigkeit des Interesses gehe und nicht um eine direkte erzieherische Wirkung des Unterrichts.

Ähnlichen Charakters sind die weiteren Debatten, die sich Conrad und Messmer in der SLZ liefern: im Jahrgang 1904 «Über den Begriff der Apperzeption» und im Jahrgang 1906 «Über den Begriff der <Heimatkunde>».

Kontinuität oder Bruch?

1908, zum 25-jährigen Bestehen des Bündnerischen Lehrervereines, hält Vereinspräsident Paul Conrad Rückschau auf die pädagogische Entwicklung und bilanziert darin den Stand der Herbart-

Zillerschen Pädagogik: Gewiss hätten Herbart und Ziller Dinge gelehrt, die heute als wissenschaftlich überwunden anzusehen seien. Selbst unter den Freunden der Zillerschen Pädagogik gebe es Kritiker, die Herbarts metaphysische Begründung der Psychologie, Zillers Anwendung des Prinzips der kulturhistorischen Stufen und Einzelnes in den Formalstufen und in der Konzentration für misslungen erachteten und ersetzten. «Damit sind jedoch», so konstatiert Conrad zuversichtlich, «die Hauptsäulen des Herbart-Zillerschen Baues keineswegs erschüttert oder irgendwie ins Wanken gebracht worden».⁸⁹ Hier aber verweist Conrad nicht mehr auf den systematischen Bau, sondern auf die vielen Reformideen, welche die Herbartianer eingebracht haben und welche die Entwicklung der Pädagogik in positivem Sinne vorangetrieben hätten, u.a. die Zurückdrängung des mechanischen zugunsten des verständigen Lernens, die Selbsttätigkeit der Schüler, das Eingehen auf den Erfahrungskreis der Kinder. Nun anerkennt Conrad aber auch, dass aus der «experimentellen Forschungsmethode», angeregt von Wundt, Resultate entsprungen sind, die «als wertvolle Errungenschaften unserer Zeit zu begrüßen»⁹⁰ seien.

In der Sicht Conrads bedingen die experimentelle Pädagogik und die Arbeitsschule keinen Paradigmawechsel⁹¹; für ihn sind es bereichernde Anstöße zur Erweiterung und Umformung seiner Herbart-Zillerschen Pädagogik, denen gegenüber er die Spalten der Schweizerischen Lehrerzeitung weit öffnet. In beiden Ansätzen erkennt er im Grunde Fortentwicklungen jener Ideen, die in Herbarts und Zillers Werken angelegt sind. In dieser Weise äussert er sich 1917 in der SLZ «Zu Zillers 100. Geburtstag»:

Gegenwärtig freilich betrachtet man unseren Ziller in weiten Kreisen als abgetan. Man spricht gern mit geringschätzigem Achselzucken von ihm, namentlich in der sogenannten reformpädagogischen Literatur. Und doch sind es zum guten Teil Ideen Zillers, denen wir gerade in dieser Literatur immer wieder begegnen.⁹²

Conrad weist dies an einer Reihe von Beispielen nach: Der Gegenstand des Volksschulunterrichts sei das Konkrete, der Unterricht sei Gesamtunterricht, er solle im Individuellen wurzeln, das Prinzip der Arbeitsschule. Und zum Schluss seiner

Würdigung wünscht sich Conrad, «dass jeder sich mit der gleichen Vorurteilslosigkeit in die Zillerschen Werke vertiefe, wie sich nicht wenige Schüler Zillers in die neuere pädagogische Literatur vertieft haben...»⁹³

Ebenfalls im 62. Jahrgang von 1917 publiziert die Redaktion einen Geburtstagsgruss auf den 70-jährigen Wilhelm Rein aus der Feder von G[ustav] W[iget] und resümiert das Sonderheft zu Zillers 100. Geburtstag, ediert als Heft 2 und 3 der Pädagogischen Studien.

Nochmals eine systematische Erörterung von Herbarts Pädagogik und Psychologie und ihrer Haltbarkeit leistet Walter Müller (1863–1937), Lehrer für Philosophie, Pädagogik und deutsche Sprache an der St. Galler Kantonsschule: In seinem Beitrag, betitelt «Psychologie und Pädagogik»⁹⁴, formuliert er die Grundlegung dieser Wissenschaften unter Einbezug neuerer Fachliteratur. Die Frage der Zielsetzung kann nach ihm nicht mehr allein aus der Ethik bestimmt werden, sondern aus Logik, Ethik, Ästhetik und Religionsphi-

Walter Klausers Einschätzung von Herbartianismus und Reformpädagogik, publiziert in der SLZ im Jahr 1925.⁹⁶

Bezeichnung des Ansatzes / Kriterium	Herbarts und Herbart-Zillers Pädagogik	Pestalozzi und die neuere Psychologie sowie die Arbeitsschule
Bewertung	von früher, einseitig, gefährlich	von heute, gesamthaft, befriedigend
Auffassung vom Menschen	Das Kind ist nur ein unentwickelter Mensch.	Kind ist ein selbständiges Wesen von besonderer Eigenart.
Psychologische Grundlage	Psychologie der Vorstellungen. In der Tradition von Bacons «Wissen ist Macht» vertritt sie eine einseitige Verstandeskultur.	Geistiges Leben als Einheit; nebst dem Verstand auch Beachtung der Gefühls- und Willenserscheinungen
Traditionsstrang	Geht auf die Aufklärungsphilosophie, auf Locke, Spinoza, Descartes und Bacon zurück.	Geht auf die Leibniz-Wolffsche Schule zurück.
Bildungsziel	«Pestalozzi hat in Herbart einen gefährlichen Schüler.» Dieser betrachtet die Vorstellungen als das Ursprüngliche. Das geistige Leben ist Resultat des Kampfes der Vorstellungen.	Ziel der Bildung nach Pestalozzi: «Emporbildung der inneren Kräfte der Menschennatur»
Aufgabe des Unterrichts	Unterricht soll die Vorstellungen bloss verarbeiten, den Menschen aus den Vorstellungen bauen, konstruieren.	Übertragung auf heute möglich: an Stelle Emporbildung der Kräfte muss es heissen: Entwicklung des geistigen Lebens
Wirkungen	Wirkung der einseitigen Verstandeskultur reicht bis in die Gegenwart.	Pestalozzis «Emporbildung der inneren Kräfte» ist bis heute befriedigend.
Negative Folgen bzw. Forderung nach Schulreform	In der heutigen Schule – angeregt von der Herbart-Zillerschen Forderung nach Vielseitigkeit des Interesses – Stoffmenge und Überfüllung der Kinder mit unverarbeiteten Vorstellungen.	Vertiefte Bildung ist gefordert. Ausschlaggebend ist die Art der Stoffaneignung – diese sei im Sinne der Arbeitsschule.

losophie und – dies in Abgrenzung von schulreformerischen Tendenzen seiner Zeit – nicht allein aus Psychologie und Physiologie. Müller warnt seine Zeit vor einem psychologistischen Naturalismus, der «die Tendenz in sich trägt, gelegentlich in unklare Gefühlsromantik und Mystizismus umzuschlagen. Derartigen Strömungen, die uns noch umfluten, gilt es, sich mit Entschiedenheit entgegenzustemmen, weil sie nicht bloss die Wissenschaft, sondern die ganze Kultur bedrohen.»⁹⁵ Die Bildungsarbeit soll nicht allein auf Psychologie gegründet werden, ebenso tragend sind die «Natur der Sache», also der Inhalt, das Bildungsobjekt, das sich der Schüler in seiner subjektiven Individualität aneignet. – Müllers Argumentation ist von seltener Klarheit; die Gefahren seiner Zeit hat er früh und richtig erkannt.

Einseitige Abrechnung

Dr. Walter Klauser (geb. 1884), Paul Conrads Nachfolger in der SLZ, formuliert 1925 seine «Gedanken zur Arbeitsschule»⁹⁶. Sie verdichten auf knappstem Raum eine zeittypische, dualistisch-werthaltige Argumentationsfigur, die mit Herbart und der Herbart-Zillerschen Pädagogik abrechnet und sich auf Pestalozzi und die Schulreform einschwört (vgl. Tabelle 2). – Diese Einschätzung hat sich für Jahrzehnte ins Geschichtsbewusstsein eingegraben, unabhängig davon, ob sie historisch auch haltbar sei.

4. Fazit

Die vorliegende Studie befasst sich in vergleichender Absicht mit der Rezeption des Herbartianismus in fünf massgeblichen Lehrerzeitschriften der Schweiz: der Schweizerischen Lehrerzeitung, der Pädagogischen Zeitschrift, dem Educateur, dem Educatore und der Scuola. Im untersuchten Zeitraum von 1875 bis 1925 erweist sich der Herbartianismus als attraktiver und vielschichtiger Diskussionsgegenstand. Aus einem internationalen philosophischen und pädagogischen Diskussionszusammenhang wächst er heraus und erhält vor allem von Seiten der Lehrerbildung Beachtung. Seine wissenschaftliche Begründung, sein System-

charakter, die praktische Umsetzbarkeit und die historische Legitimation – mit Pestalozzi – wirken derart attraktiv, dass eine langjährige, kontrovers geführte Diskussion entsteht. Das andauernde Interesse und die Intensität der Kontroversen erklären sich aus dem Charakter der Herbart-Schule als einem wissenssoziologischen Paradigma⁹⁷, d.h. aus dem Systemcharakter des wissenschaftlichen Ansatzes und dem Organisationsgrad der ihn verteidigenden Anhängerschaft. Allerdings: der Organisationsgrad der Herbartianer ist in der Schweiz fragil, denn mit Ausnahme der Bündner Seminarblätter verzichteten sie darauf, eigene Organisationsstrukturen für den Herbartianismus in der Schweiz zu schaffen; sie sind vielmehr Mitglieder im Mutterverein, dem «Verein für wissenschaftliche Pädagogik», und leisten dort ihre Mitarbeit.⁹⁸ In der Schweiz nutzen sie zumeist bestehende Vereine und Periodika, besetzen sie gar durch die Übernahme der Präsidien und Redaktionen oder gründen neue Vereine und Periodika. Die Neugründungen – erwähnt seien der Bündnerische Lehrerverein (1883), der Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins (1883), die Società dei maestri Ticinesi (1903), La Scuola (1903) – sind zwar Mittel zur Verbreitung des Herbartianismus, aber nicht ihr Zweck; dies im Unterschied zu den herbartianischen Leitorganen⁹⁹ Deutschlands. Die Einsitznahme oder Übernahme von Redaktionen und Präsidien dienen dem höheren Ziel einer Förderung des Berufsstands und dem Schulfortschritt. In diesem Sinne wirken die schweizerischen Herbartianer nicht doktrinär – wiewohl es einzelne doch sein mögen –, sie missbrauchen ihre Stellung nicht, um ihren Ansatz sektiererisch durchzusetzen. Den Einwänden gegen den herbartianischen Ansatz stellen sie sich und sind bereit, ihn partiell auch zu revidieren. Neuen pädagogischen Ideen gegenüber sind sie offen und schenken ihnen in den Zeitschriften breiten Raum. Manche fundierte Darstellung von wissenschaftlichen, didaktischen und schulpraktischen Neuerungen verdankt die Leserschaft den Herbartianern. Die Neuerungen werden entweder aus der Sicht des Herbartianismus bewertet oder führen zur Transformation des Herbartianismus. Nicht verhindern können sie die Entstehung neuer, konkurrenzierender Periodika, in denen die einzelnen

Richtungen ihr eigenes Profil gewinnen. Unüberwindlich bleibt die Differenz, welche das zum Teil abrupte, zum Teil erdauerte Ende des Herbartianismus markiert: Während eine jüngere Pädagogengeneration die Veränderungen im Diskurs als Traditionsbruch, als neues Paradigma wahrnimmt und wertet, interpretieren sie die etablierten und abtretenden Herbartianer als Weiterentwicklung ihres eigenen Ansatzes, der zu Unrecht diskreditiert werde, weil er die Grundlagen der «Reformpädagogik», der «École nouvelle» bzw. der «Scuola attiva» stütze und dessen Kritik auf die Neuerer zurückfalle. – Die jüngere Generation aber schuf ihre eigenen Periodika: unter anderen die Berner Seminarblätter (ab 1907), Das werdende Zeitalter (ab 1922), Pour l'Ère nouvelle (ab 1922), Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik (ab 1927).

Nach diesen übergreifenden Feststellungen gilt es, die kulturspezifischen Formen der Rezeption in den drei Landesteilen zu akzentuieren. Bis zur Gründung der Bündner Seminar-Blätter im Jahr 1882 entwickelt sich in der Schweizerischen Lehrerzeitung ein aufgeschlossenes Interesse am Herbartianismus. Danach wechselt die Stossrichtung und die Stimmung in der SLZ: Sie vertritt einen klar antiherbartianischen Kurs, nachdem die Bündner Seminar-Blätter auf Konfrontation gegangen sind. Diese setzen die etablierte Pädagogik und deren Vertreter unter Druck, indem sie den Herbartianismus als einen wissenschaftlichen Ansatz propagieren, der mit den tradierten didaktischen Auffassungen aufräumt. Trotz einer entschiedenen und fundierten Kritik am herbartianischen Ansatz und am Vorgehen ihrer Vertreter gerät die Schweizerische Lehrerzeitung auflagemässig unter Druck und muss die Herbartianer ab 1892 in ihr Redaktionsteam integrieren. Zu Beginn des neuen Jahrhunderts gerät der Herbartianismus seinerseits zusehends unter Druck, weil er von der experimentellen Pädagogik eine Kritik erfährt, der gegenüber er im Grunde genommen hilflos ist: Der experimentelle Ansatz verspricht, die wissenschaftlichen Ambitionen des Herbartianismus auf der Grundlage einer zeitgemässen Forschungsmethode – befreit von den metaphysischen Altlasten – zu erfüllen. Zielt diese Kritik auf den Wissenschaftscharakter, so wird der Herbartianismus von zwei weiteren Seiten zunehmend in

Zweifel gezogen. Erstens: Die Vorzüge des Ansatzes, nämlich den Unterricht bzw. den Gedankenkreis der Schülerinnen und Schüler durch eine mechanistisch begründete Methodik steuern zu können, wird in Frage gestellt; Schülerinnen und Schüler sollen sich ihren Lernstoff individuell und selbsttätig erarbeiten, so lautet das Motto der schulreformerischen Bewegung. Zweitens: Die Überlegenheit der deutschen Kulturnation und mit ihr der erfolgreiche Herbartianismus erleidet in der Niederlage des Ersten Weltkriegs auch ein psychologisches Desaster; die historische Legitimation, basierend auf einer positiven Assoziation des Deutschen Herbart mit dem Schweizer Pestalozzi, verliert unter dem Einfluss dieser Geschehnisse ihre Wirkung und wird zur Belastung.

Aufgrund des biographischen Zusammenhangs von Herbart mit Pestalozzi geniesst der Herbartianismus im «Éducateur» Sympathien, ohne dass es je zu einer Darstellung der pädagogischen Grundsätze der Schule Herbarts kommt. Widerwillen lösen die ins Persönliche abgleitenden Polemiken aus, die sich die Bündner Seminar-Blätter und die SLZ in den 1880-er-Jahren liefern. Mit dem Amtsantritt François Guex' als Direktor der École normal in Lausanne 1890 beginnt eine Zuwendung zum Herbartianismus, zu deren Höhepunkten ein Referat über «L'Enseignement éducatif», gehalten anlässlich des Genfer Lehrertags im Jahr 1896, und die Übernahme der Schriftleitung des Educateurs 1899 gehören. Im Unterschied zur deutschen Schweiz knüpfen sich an dieses Engagement keine eigentlichen Polemiken, doch bleibt der Herbartianismus nicht unangefochten. Selbst ihr Exponent François Guex lehnt die Kulturstufentheorie aus Gründen der lokalen Eigenheiten ab, während der Genfer Baatard die Unvereinbarkeit der Zillerschen Schulreform mit den laizistischen Voraussetzungen der Genfer Schule herausstellt. Zunehmend verlagert sich das Interesse von Lausanne nach Genf: Im Genfer Institut de Jean-Jacques Rousseau, gegründet 1912, und in dessen Umkreis entwickelt sich – wie im deutschen Sprachraum – eine mit empirischer Forschung begleitete Praxis, mit der der Herbartianismus nicht zu konkurrenzieren vermag. Ernest Briods Versuch einer Ehrenrettung Herbarts – auf Kosten Zillers – muss misslingen, seine Kontinuitätsthese

wird überhört, denn längst ist Deutschland am Boden und Herbart Inbegriff einer mechanistischen Schule.

In der Redaktion des liberal orientierten «Educatore» gewinnt der Herbartianismus nie eine massgebliche Stellung. Zwar wird er verschiedentlich angesprochen; Guex' Wirken findet Beachtung – einzelne Arbeiten werden übersetzt, andere besprochen –, doch übergeht die traditionsreiche Zeitschrift wichtige Neuerscheinungen zum Herbartianismus, und zwar unabhängig davon, ob sie in italienischer, französischer oder deutscher Sprache erscheinen. Anders die gewerkschaftlich ausgerichtete, 1903 gegründete Scuola: Ihre Redaktoren, der am kantonalen Lehrerseminar in Locarno tätig Luigi Bazzi und Prof. G. Grandi, finden in Herbarts und Zillers Werken die Richtung für die moderne Schule gewiesen. Zwischen dem Anarchisten Ferrer und dem Göttinger Philosophen erkennt die Scuola eine «affinità profonda». – 1914 aber erfolgt in beiden pädagogischen Organen des Tessins – im Unterschied zu Deutschland und der deutschen sowie französischen Schweiz – eine unvermittelte Abkehr vom Herbartianismus. Begründet wird sie im *Educatore* mit dem nun zeitgemässen «Idealismo Pedagogico Italiano», der auf Hegel fusst, mit Herbart unvereinbar ist und sich mit der internationalen reformpädagogischen Bewegung verbunden weiss. Die Veröffentlichung von Präparationen nach den formalen Stufen wird in der Scuola eingestellt, der Herbartianismus gerät – so will es scheinen – rasch in Vergessenheit. In diesem Beispiel verlaufen die Grenzen zwischen dem italienischen Sprachraum einerseits und dem deutschen und französischen Sprachraum andererseits: Ist das Verschwinden des Herbartianismus im Tessin rasch und neuidealistisch begründet, so erodiert er in Deutschland und der deutschen sowie französischen Schweiz allmählich und unter dem massgeblichem Einfluss eines empirischen Paradigmas, ohne dass wir andere Einflussfaktoren wie etwa die Lebensphilosophie übersehen wollen.

Und nun zu der im Titel angesprochenen Frage nach den Grenzen der Verständigung bzw. der Verständigung über Grenzen hinweg. Offensichtlich bildet der Herbartianismus einen übernationalen Diskussionsgegenstand; die Diskussion selbst wird

nur bedingt sprachübergreifend geführt. Die Internationalität gewinnt der Herbartianismus zum einen durch einzelne Exponenten, die ihn in Leipzig, Heidelberg und Jena studiert haben und in die Diskussion ihrer Länder einbringen. Zum andern entsteht sie vermitteltst monographischer Darstellungen in verschiedenen Ländern und Sprachen. Die Pädagogen der Romandie bilden bis zum Ersten Weltkrieg eine Ausnahme: Sie studieren in Jena ebenso zahlreich wie die Deutschschweizer, sind der deutschen Sprache kundig und nehmen sowohl an der deutschen und deutschschweizerischen wie auch an der Fachdiskussion der Romandie und Frankreichs Anteil. Im Gefolge der Diskussionen um die «Éducation nouvelle» verlagert sich das Interesse nach Frankreich, Belgien und den USA. Die italienische Diskussion – einschliesslich des Tessins – findet trotz zahlreicher Tessiner, die in der Romandie studieren, kaum Beachtung. Umgekehrt nimmt die deutsche Schweiz, so wie sie sich in den beiden untersuchten Zeitschriften repräsentiert, von den pädagogischen Entwicklungen der Romandie, nicht aber von denjenigen Frankreichs Kenntnis. Zwischen den Landesteilen vollzieht sich eine wertvolle, wenn auch bloss punktuelle Vermittlung über die landesweiten Verbände, über Kongresse und Schulausstellungen. Einzelnen Exponenten, namentlich François Guex und Carlo Sganzi, verdankt die pädagogische Fachdiskussion eine kontinuierliche, Kulturen vermittelnde Wirksamkeit.

In einer etwas isolierten Lage befindet sich die Lehrerschaft im Tessin. Von der übrigen Schweiz wenig beachtet, assimiliert sie sich einen beachtlichen Reichtum an internationalen Diskussionsgegenständen. Dazu zählt auch der Herbartianismus. Die tessinische Lesart des Herbartianismus ist allerdings politisch links orientiert; die liberale und evangelische Optik, die die deutsche und schweizerische Rezeption kennzeichnet, ist damit nicht vereinbar. Dominant ist dabei die Orientierung an Italien, wobei sorgfältig wahrgenommen wird, was in die demokratischen Verhältnisse des Tessins passt und übernommen werden kann und was aus politischen Gründen abgelehnt wird.

Stolz nennt sich die italienischsprachige Zeitschrift «Educatore della Svizzera italiana», doch

wie erwähnt, täuscht der Name; es handelt sich um eine Gesellschaft des Kantons Tessin, die sich erst 1918, bei Anlass der Gründung der «Associazione pro Grigione Italiano» für die benachbarten italienischsprachigen Bündner Täler interessiert. Dieses Beispiel zeigt uns eindrücklich, dass es in der Schweiz – zugespitzt ausgedrückt – keine Minderheiten gibt, sondern nur Mehrheiten in ihrem defizitären Verhältnis zu einer noch kleineren Mehrheit, mit der es eine Verständigung anzustreben gilt. Ein doch komplexes Problemlösemuster, wenn auch politisch bislang erfolgreich! – Damit schliesst sich für mich der Kreis meiner Studien zum Herbartianismus, die vor zwanzig Jahren mit Forschungen über dessen kulturspezifische Rezeption im mehrsprachigen und konfessionell gemischten Kanton Graubünden begonnen haben.

Anmerkungen

- ⁴⁰ Das Zitat gekürzt: La Scuola 1 (1903), No 1, p. 2. Dass der Begriff der «italienischen Schweiz» problematisch ist, hat der Bündner Regierungsrat Claudio Lardi in der NZZ vom 7.8.2000, S. 8, unter dem Titel «Gibt es die italienische Schweiz» dargelegt. Unsere Ergebnisse geben ihm für die hier untersuchte Periode recht.
- ⁴¹ L'Educatore 60 (1918), pp. 185–188; L'Educatore 61 (1919), pp. 369–370.
- ⁴² La Scuola 6 (1908), pp. 69–75; La Scuola 18 (1920), pp. 5–11; L'Educatore 51 (1909), pp. 293–298, 340–344, 375–378; L'Educatore 56 (1914), p. 65; L'Educatore 60 (1918), pp. 210–217, 243–248, 267–271, 304–307; L'Educatore 62 (1920), pp. 129–132, 198–201, 242–244; L'Educatore 64 (1922), pp. 117–119, 143–144; L'Educatore 68 (1926), pp. 235–247.
- ⁴³ Vgl. L'Educatore 23 (1881), pp. 229–231; L'Educatore 34 (1897), pp. 65–68; L'Educatore 53 (1911), pp. 324–328 («Il cantone di Zurigo dal punto di vista scolastico» von F. Guex!); L'Educatore 54 (1912), pp. 321–329; L'Educatore 56 (1914), p. 33ff.; L'Educatore 61 (1919) mit Robert Seidel.
- ⁴⁴ Editorial zur «La nuova Associazione dei Maestri ticinesi e il nuovo periodico «La Scuola»», in: La Scuola 1 (1903), No 1, pp. 1–4.
- ⁴⁵ Vgl. Bellerate 1979, S. 197.
- ⁴⁶ L'Educatore 26 (1884), pp. 115–118.
- ⁴⁷ Näheres weiter unten; hier die Quelle: L'Educatore 42 (1900), pp. 353–358, 369–371 und 43 (1901), pp. 1–4, 18–23.
- ⁴⁸ In: L'Educatore 47 (1905), pp. 376–377; nebst anderen Schriften Guex', z.B. «Éducation et Instruction», rez. in: L'Educatore 45 (1903), p. 11/12.
- ⁴⁹ L'Educatore 49 (1907), pp. 18–23, 34–37, 54–58.
- ⁵⁰ La Scuola 1 (1903), p. 2.
- ⁵¹ La Scuola 1 (1903), No 2, p. 8 und No 4, pp. 1–5.
- ⁵² Paolo Orano: Ferrer ed Herbart, in: La Scuola 7 (1909), pp. 149–151.
- ⁵³ Vorausgegangen ist im Educatore schon 1913 ein entsprechender Beitrag, der den Herbartianismus allerdings nicht beim Namen nennt: R. Murri: La scuola e la filosofia, in: 55. Jg., pp. 103–107. Zur Abgrenzung in der Scuola, siehe La Scuola 11 (1914), No 2, pp. 20/21. Zur Periodisierung der Rezeption der deutschen Pädagogik durch die italienische Pädagogik (Herbartianismus bis 1914, Neukantianismus und Neuhegelianismus bis 1939), siehe Caramella (1964), auch Böhm/Flores d'Arcais (1979).
- ⁵⁴ L'Educatore 56 (1914), pp. 65–68.
- ⁵⁵ Vgl. L'Educatore 65 (1923), pp. 265–268; L'Educatore 66 (1924), pp. 25–41.
- ⁵⁶ L'Educatore 65 (1923), pp. 41–47.
- ⁵⁷ SLZ 28 (1883), No 37, S. 300.
- ⁵⁸ Schweizerische Pädagogische Zeitschrift 1 (1891), S. 3/4 (Hervorhebungen von P.M. eliminiert; im weiteren zitiert als SPZ).
- ⁵⁹ Als Ausnahmen seien erwähnt: SPZ 21 (1911), 32 (1922), 34 (1924), 37 (1927), 38 (1928), 39 (1929).
- ⁶⁰ Z.B. SPZ 30 (1928) über «Das Pestalozzgedächtnisjahr in Italien», S. 74–83, SLZ (1923) Nrn. 27–32 (zu Montessori, siehe unten).
- ⁶¹ Im Unterschied zur SPZ finden wir in der SLZ schon früh einen Hinweis auf das Wirken Maria Montessoris: SLZ 57 (1912), Nr. 47, S. 463–464 und Nr. 48, S. 473–475. Später dann sehr gründlich in SLZ 68 (1923) Nrn. 27–32: «Versuche und Erfahrungen mit der Methode Montessori in Italien und im Kanton Tessin» von Carlo Scanzini.
- ⁶² SPZ 33 (1923), S. 20–22.
- ⁶³ SPZ 1 (1891), 36–47.
- ⁶⁴ SPZ 13 (1903), S. 139–168.
- ⁶⁵ SPZ 10 (1900), S. 173–209; SPZ 13 (1903), S. 281–297; vgl. Metz 1998.
- ⁶⁶ SPZ 1 (1891), S. 133–144 und 205–212.
- ⁶⁷ Alle Zitate SPZ 1 (1891), S. 133.
- ⁶⁸ SPZ 1 (1891), S. 135 (ohne die Hervorhebungen des Originals).
- ⁶⁹ SPZ 6 (1896), S. 172–183.
- ⁷⁰ SLZ 22 (1877), S. 181–182; SLZ 24 (1879), S. 164–165; SLZ 25 (1880), S. 135, 331–332; SLZ 26 (1881), S. 41–44.
- ⁷¹ SLZ 24 (1879), S. 211–213, 219–220, 227–228.
- ⁷² Siehe Metz, 1992a, S. 179.
- ⁷³ Siehe Bündner Kalender 1930, unpag.
- ⁷⁴ SLZ 28 (1883), No 29–32.
- ⁷⁵ SLZ 28 (1883), No 32, S. 258.
- ⁷⁶ SLZ 28 (1883), No 37–38 und No 40.
- ⁷⁷ Bündner Seminar-Blätter 3 (1884/85), No 2, S. 36–53 und No 4, S. 113–115; SLZ 30 (1885), No 1, S. 2–4, No 3, S. 18–19, No 5, S. 36–38.

- ⁷⁸ SLZ 32 (1887), No 49, S. 393–395.
- ⁷⁹ Siehe Metz 1998; ergänzend dazu von Xaver Wetterwald: Ein Ferienkurs in Jena, SLZ 44 (1899), S. 395–396 und 403–404 sowie «Die kulturhistorische Stufe», in SLZ 45 (1900), No 28–31.
- ⁸⁰ SLZ 41 (1896), No 25, 27, 29, 31.
- ⁸¹ SLZ 41 (1896), No 30, S. 243.
- ⁸² So etwa in seinem Beitrag «Gegen den Missbrauch der III. und IV. Formalstufe», in SLZ 47 (1902), No 33, S. 257–258 und No. 34, S. 266–268.
- ⁸³ SLZ 47 (1902), No 36, S. 281–283 und No 37, S. 290–292; das Zitat S. 281/282, Hervorhebung im Orig.
- ⁸⁴ SLZ 48 (1903), No 2, S. 9.
- ⁸⁵ Ebd., S. 17.
- ⁸⁶ Ebd., S. 18.
- ⁸⁷ SLZ 48 (1903), No 4–7.
- ⁸⁸ SLZ 48 (1903), No 14–16.
- ⁸⁹ SLZ 53 (1908), Nr. 17, S. 459.
- ⁹⁰ Ebd., S. 461.
- ⁹¹ Vgl. Metz 1992a, S. 334–340 und 454–468.
- ⁹² SLZ 62 (1917), Nr. 48, S. 241.
- ⁹³ Ebd., S. 244.
- ⁹⁴ SLZ 66 (1921), Nr. 41–44. Kritisch und weiterführend dann Wartenweiler in SLZ 66 (1921), Nr. 50, S. 401.
- ⁹⁵ SLZ 66 (1921), Nr. 43, S. 346.
- ⁹⁶ SLZ 70 (1925), Nr. 22, S. 187–188.
- ⁹⁷ Nach Kuhn 1973 bzw. Adl-Amini u.a. 1979; dazu Metz 1992a, S. 21–22.
- ⁹⁸ Metz 1992a, 131–268.
- ⁹⁹ U.a. das Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik.
- ¹⁰⁰ Die Begrifflichkeit und Argumentation der Tabelle folgen dem Text Klausers (vgl. Assm. 96). Zur Reformsemantik, vgl. auch Metz 1992b.

Literatur

- Allievo, Giuseppe: Federico Herbart e la sua dottrina pedagogica. Torino: Clausen 1896.
- Adl-Amini u.a.: Pädagogische Theorie und erzieherische Praxis. Bern: Haupt 1979.
- Bellerate, Bruno M.: J.F. Herbart und die wissenschaftliche Pädagogik in Deutschland. Hannover: Schroedel 1979.
- Bellerate, Bruno M.: La Pedagogia in J.F. Herbart. Studio storico-introdotivo. Roma: Studi e ricerche dell'Università Salesiana 1970.
- Berner Seminarblätter. Zeitschrift für Schulreform. Hrsg. von Ernst Schneider. Bern 1 (1907)–9 (1915).
- Böhm, Winfried; Flores d'Arcais, Giuseppe (Hrsg.): Die italienische Pädagogik des 20. Jahrhunderts. Stuttgart: Klett-Cotta 1979.
- Böhm, Winfried; Flores d'Arcais, Giuseppe (Hrsg.): Die Pädagogik frankophoner Länder im 20. Jahrhundert. Stuttgart: Klett 1980.
- Bovet, Pierre: La psychanalyse et l'éducation. Lausanne: Payot 1920.
- Bündner Seminar-Blätter. Hrsg. von Th. Wiget Jg. 1–7, von P. Conrad u. G. Wiget Jg. 8–9. Chur 1 (1882/83)–9 (1891).
- Bündner Seminar-Blätter. Neue Folge. Hrsg. von P. Conrad. Davos 1 (1894/95)–8 (1901/02).
- Caramella, Santino: La pedagogia tedesca in Italia. Roma: Armando 1964. (=I problemi della pedagogia; 85).
- Compayré, Gabriel: Herbart et l'éducation par l'instruction. Paris: Delaplane 1904.
- Compte rendu du premier congrès scolaire suisse tenu les 13, 14, 15 juillet 1896 à Genève. Sous les auspices du comité directeur genevois de la Société pédagogique romande. Genève 1897. (Separatum von Éducateur 32 (1896), No 13 et 14.
- Conrad, Paul: Grundzüge der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften in elementarer Darstellung. Für Lehrerseminarien und zum Selbstunterricht. I. Teil: Psychologie mit Anwendungen auf den Unterricht und die Erziehung überhaupt. Davos: Richter 1902a.
- Conrad, Paul: Grundzüge der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften in elementarer Darstellung. Für Lehrerseminarien und zum Selbstunterricht. II. Teil: Elemente der Ethik und der allgemeinen Pädagogik. Davos: Richter 1902b.
- Corda Costa, Maria: Pedagogia generale di Herbart. In: Adelchi Attisani et al.: Orientamenti pedagogici e didattici. Milano: Marzorati 1961, pp. 681–710.
- Credaro, Luigi: Die italienische Philosophie. In: Friedrich Überwegs Grundriss der Geschichte der Philosophie. Fünfter Teil: Die Philosophie des Auslandes vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart. Basel: Schwabe 1953, S. 196–240.
- Credaro, Luigi: La pedagogia di G. F. Herbart, Roma: Dante Alighieri 1900.
- Croce, Benedetto: La filosofia di Herbart. In: Idem: Saggio sull'Hegel, seguito da altri scritti di Storia della filosofia. Bari: Laterza 1913, S. 353–362.
- Das werdende Zeitalter (ab 1922).
- Dévaud, Eugène: Herbart in der pädagogischen Literatur Frankreichs und der französischen Schweiz. Langensalza: Beyer 1911.
- Gockler, Ludwig: La pédagogie de Herbart – Exposé et discussion. Paris: Hachette 1905.
- Grunder, Hans-Ulrich: Seminarreform und Reformpädagogik. Bern: Lang 1993.
- Guex, François: Le Père Girard élève de Herbart. Lausanne: Viret-Genton 1892.
- Guex, François: L'enseignement éducatif. Lausanne 1896.
- Guex, F.: Rapport sur l'Enseignement éducatif. In: Compte rendu du premier congrès scolaire suisse, Genève 1897, pp. 19–52.
- Guex, François: Éducation et instruction. Lausanne: Payot 1903.

- Guex, François: Herbart et son école. Lausanne 1904.
- Guex, François: Histoire de l'Instruction et de l'Éducation. Deuxième édition, revue et corrigée. Lausanne: Payot 1913.
- Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik. Dresden 1 (1869) – 49 (1917).
- Klauser, Walter: Gedanken zur Arbeitsschule. In: SLZ 70 (1925), Nr. 22, S. 187–188.
- Koschnitzke, Rudolf: Herbart und Herbartsschule. Aalen: Scientia 1988.
- Kuhn, Thomas S.: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1976.
- Lazzarini, Alfredo: Herbart e Pestalozzi. Appunti biografico-critici. Udine: Bardusco 1905.
- La Scuola. Organo de la Società dei Maestri Ticinesi. Bellinzona 1 (1903) – 41 (1945).
- L'Éducateur. Revue Pédagogique. Publié par la Société des Instituteurs de la Suisse romande. Genève, Lausanne 1ff. (1865ff.).
- L'Educatore della Svizzera italiana. (Giornale) pubblicato per cura della Società degli Amici dell'educazione del Popolo e di pubblica utilità. Bellinzona, Locarno, Lugano, anno 1ff. (1859ff.) – 69 (1927).
- Lexikon der Pädagogik. Bd. 3. Bern: Francke 1952.
- Mauxion, Marcel: L'éducation par instruction et les théories pédagogiques de Herbart. Paris: Alcan 1900.
- Messmer, Oskar: Grundzüge einer allgemeinen Pädagogik und moralische Erziehung. Erster Teil: Grundzüge einer allgemeinen Pädagogik. Leipzig: Klinkhardt 1909a.
- Messmer, Oskar: Grundzüge einer allgemeinen Pädagogik und moralische Erziehung. Zweiter Teil, erster Band: Die moralische Erziehung und die Erziehung des Willens überhaupt. Leipzig: Klinkhardt 1909b.
- Messmer, Oskar: Lehrbuch der Psychologie für werdende und fertige Lehrer. Leipzig: Klinkhardt 1909c.
- Metz, Peter: Herbartianismus als Paradigma für Professionalisierung und Schulreform. Bern: Lang 1992a (Explorationen; 4).
- Metz, Peter: Inspiration und Rezeption der Pädagogik Herbarts in Bern. In: Berner Schulpraxis – Zeitschrift des Bernischen Lehrerinnen- und Lehrervereins. 82 (1992b) H. 3, S. 4–9.
- Metz, Peter: <Schulreform> – Heuristik einer pädagogischen Denkfigur. In: Bildungsforschung und Bildungspraxis 15 (1993) Nr. 2, S. 178–196.
- Metz, Peter: Herbartianismus in der Schweiz – das Beispiel der Lehrerinnen- und Lehrerbildung von Basel-Stadt. In: Coriand, Rotraud; Winkler, Michael (Hrsg.): Der Herbartianismus – die vergessene Wissenschaftsgeschichte. Weinheim: Deutscher Studienverlag 1998, S. 43–56.
- Moll, Jeanne: La Pédagogie psychanalytique. Origine et histoire. Paris: Bordas 1989.
- Müller, Jak[ob]: Herbart und die Schweiz. In: SLZ 86 (1941) Nr. 32, S. 585–588.
- Orano, Paolo: Herbart. Roma: I diritti della scuola 1906.
- Pour l'Ère nouvelle. Revue internationale de l'Éducation nouvelle. Genève 1ff. (1922ff.).
- Roehrich, Édouard: Théorie de l'éducation d'après les principes d'Herbart. Paris: Delagrave 1884.
- Ruberti, Isabella: L'interesse nel campo educativo e didattico secondo Herbart. Aversa: Noviello 1914.
- Savary, Ernest: Dieu – Humanité – Patrie. La Société Pédagogique de la Suisse Romande (1864–1914), Notice historique. Supplément de l'Éducateur. Lausanne 1914.
- Schmitz, Josef N.: Herbart-Bibliographie 1842–1963. Weinheim: Beltz 1964.
- Schweizerische Blätter für erziehenden Unterricht. Vormals Bündner Seminar-Blätter. Chur 7 (1888/89) – 9 (1891).
- Schweizerische Lehrerzeitung. Zürich 1 (1856) – 136 (1991). (Zitiert als SLZ)
- Schweizerische Pädagogische Zeitschrift. Zürich 1 (1891) – 39 (1929). (Zitiert als SPZ)
- Simmen, Martin: Die 26 bisherigen Redaktoren der Schweizerischen Lehrerzeitung. In: SLZ 100 (1955) Nrn. 21–22.
- Tauro, Giacomo: La pedagogia di G. F. Herbart a proposito di recenti pubblicazioni. Roma: Balbi 1900.
- Tittmann, Bruno: Herbart in französischer Beleuchtung. In: Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik 14. Jg. 1908, Leipzig, Dresden: Kämmerer 1908.
- Weber, Marie-Thérèse: Le professeur Eugène Dévaud et quelques courants pédagogiques étrangers. Tirage à part des Annales Fribourgeoises 1988/1989, pp. 169–187.
- Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik. Wien 1 (1927) – 11 (1937).